



Der biblische Schöpfungsbericht

Von Kurt Bangert

Bei der Betrachtung der biblischen Schöpfungserzählung von Genesis 1, die das jüdisch-christliche Denken der letzten Jahrtausende mit geprägt und auch islamische Vorstellungen von der Weltentstehung maßgeblich beeinflusst hat, will ich zunächst die Frage stellen, ob der „Bericht“ wortwörtlich im Sinne einer naturwissenschaftlichen Theorie zu verstehen ist oder eher als eine mythologisch-theologische Weltanschauung. Dann werde ich den Schöpfungsbericht von Gen. 1 mit dem anderen Schöpfungsbericht von Genesis 2 vergleichen und auf Unterschiede zwischen beiden hinweisen. Danach stelle ich diese biblischen Schöpfungsberichte den heute weithin anerkannten naturwissenschaftlichen Weltentstehungstheorien gegenüber. Anschließend versuche ich kurz, die theologischen Anliegen der biblischen Erzählung herauszuarbeiten, bevor ich zum Schluss auf eine mythologisch-psychologische Deutung der biblischen Weltentstehungsgeschichten zu sprechen komme. Aber vorab noch eine statistische Information:

Nach einer Umfrage¹ glauben 46 Prozent der deutschen Bevölkerung, dass die Welt durch einen langen Evolutionsprozess im Sinne Darwins ohne ein Eingreifen Gottes entstanden ist. 20 Prozent glauben an einen von Gott gesteuerten längeren Entwicklungsprozess. 18 Prozent hingegen sind von Gottes Schöpfung innerhalb der letzten 10.000 Jahre überzeugt und gehen somit von einem eher wörtlich zu nehmenden biblischen Schöpfungsbericht aus. Die übrigen 16 Prozent haben noch eine andere oder gar keine Meinung zu diesem Thema.

Nimmt man die atheistischen und theistischen Befürworter der Evolutionstheorie zusammen, so machen diese „Evolutionisten“ immerhin zwei Drittel der deutschen Bevölkerung aus. Gruppiert man hingegen diejenigen, die an eine kurzfristige Schöpfung glauben, mit denen zusammen, die an einen langfristigen, aber durch Gott gesteuerten Evolutionsprozess glauben, so machen diese „Schöpfungsgläubigen“ immerhin noch ein gutes Drittel der Bevölkerung aus. In den USA hingegen dürfte der Anteil der Schöpfungsgläubigen an der Gesamtbevölkerung wesentlich höher liegen als in Deutschland, zumal in Amerika auch der Anteil der Anhänger einer wortwörtlichen Auslegung der Bibel weitaus höher ist.

Stellen wir uns angesichts obiger Umfragedaten also zunächst der alten Frage, ob der biblische Schöpfungsbericht wörtlich zu nehmen sei oder nicht.

Eine Frage der Bibelauslegung

Manche so genannte „Kreationisten“, die an die wörtliche Auslegung der Schöpfungsgeschichte glauben, werfen den Evolutionisten vor, sie würden die Bibel nur deswegen nicht anerkennen, weil sie die modernen Naturwissenschaften über das Wort Gottes stellen. Doch geht dieser Vorwurf am Kern des eigentlichen Problems vorbei; und

¹ Das Meinungsforschungsinstitut IHA-GfK befragte 2002 1500 Frauen und Männer im Alter von 15 bis 74 Jahren in den deutschsprachigen Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz, in: factum 3, 2003.



dieses Problem möchte ich auf die folgende Frage reduzieren: Ist die Bibel, die der christliche Glaube als „Wort Gottes“ begreift, im Sinne einer historischen und naturwissenschaftlichen Faktentreue zu verstehen oder ist die Bibel „Wort Gottes“ nur im Sinne von theologischen, sinngebenden, spirituellen und existentiellen Wahrheiten, ohne den Anspruch auf historische oder naturwissenschaftliche Verbindlichkeit? Anders gefragt: Muss die Bibel als „irrtumslos“ (bzw. „unfehlbar“) gelten oder als ein zwar von inspirierten, aber gleichwohl fehlbaren Menschen verfasstes Buch, das zwar ewige, göttliche Wahrheiten enthält, jedoch nicht frei von antiken Irrtümern und zeitgenössischen Mythen ist?

Das Fachgebiet, das sich mit dieser Art Deutungs- und Auslegungsfragen befasst, ist die Hermeneutik. Ohne hier im Einzelnen auf die verschiedenen Problemfelder einer biblischen Hermeneutik einzugehen, sei gesagt, dass nahezu alle Theologen, die sich mit diesen Fragen auseinander gesetzt haben, die Irrtumslosigkeit der Bibel als vorwissenschaftlichen Biblizismus ablehnen. Demzufolge hat der biblische Schöpfungsbericht einem Naturwissenschaftler nicht vorzuschreiben, welche Erkenntnisse er bei seiner Forschungsarbeit zutage fördern darf oder nicht darf. Die biblischen Weltentstehungsberichte sollten demnach nicht als naturwissenschaftliche Dokumente, sondern als theologische Glaubensaussagen verstanden werden. Das muss, so diese Theologen, den inneren Wahrheitsgehalt der biblischen Aussagen nicht schmälern, sondern wird diese biblischen Wahrheiten gerade ins rechte Licht rücken. Gleichwohl gibt es aber noch einige Bibelausleger, die in einer rein theologischen (oder bloß mythologischen) Deutung der Schöpfungserzählungen einen Verrat am „Wort Gottes“ sehen. Bevor wir weiter unten näher auf die theologischen Wahrheiten und mythologischen Hintergründe der biblischen Weltentstehungsgeschichten zu sprechen kommen, wollen wir uns die unterschiedlichen biblischen Schöpfungsberichte einmal etwas näher ansehen.

Die verschiedenen Schöpfungsgeschichten

Wer die Bibel kennt, weiß, dass manche biblische Geschichten mehr als einmal erzählt werden. Einige Geschichten Jesu beispielsweise sind uns im Neuen Testament bis zu vier oder fünfmal überliefert. Die vier „Evangelien“ berichten über diverse Begebenheiten des Lebens Jesu teilweise mit identischen Worten, teils in abweichender, um nicht zu sagen, widersprüchlicher Weise. Auch im Alten Testament gibt es ähnlich lautende Passagen, die über dieselben Ereignisse berichten, etwa wenn man die zwei Königsbücher mit den zwei Chronikbüchern vergleicht. Auch von der Weltentstehung und der Erschaffung des Menschen gibt es mehrere Erzählstränge. Die bekanntesten Schöpfungsgeschichten befinden sich in Gen. 1 und Gen. 2.

In Gen. 1 wird die Weltentstehung im Rahmen der weithin bekannten Sechstageschöpfung erzählt, bei der Gott den Menschen am Abend des sechsten Tages erschafft, bevor sich der Schöpfer am siebten Tag von seiner Arbeit ausruht. In Gen. 2 steht die Erschaffung des Menschen ganz im Vordergrund, während die übrige Schöpfung weitgehend im Hintergrund bleibt. Bei dieser zweiten Version spielt der Sündenfall eine große Rolle. Ich will hier kurz herausarbeiten, worin sich diese beiden Schöpfungsberichte noch unterscheiden.

Dass es sich bei diesen beiden Weltentstehungsberichten um zwei unterschiedliche Traditionen handelt, zeigt sich offenbar an sprachlichen Besonderheiten. Beispielsweise lesen wir in Gen. 1 von Gott als *elohim*, einer hebräischen Pluralform von *Eloh* oder *Eloah*, in dem das arabische *Allah* anklängt. In Gen. 2 und den nachfolgenden Kapiteln wird von Gott als



dem *JHWH* oder *Jahweh* gesprochen (je nachdem, ob man die hebräischen Vokalpunkte mitliest oder nicht). Man hat deshalb von diesen Traditionssträngen als dem Elohisten und dem Jahwisten gesprochen und neigt dazu, den Elohisten dem Nordreich Israel zuzuordnen und den Jahwisten dem Südreich Juda. Die unterschiedlichen Erzählstränge wurden offenbar durch einen späteren Editor, in der Fachsprache „Redaktor“ genannt, ineinander verwoben, um inhaltliche Parallelen zusammenzubinden. Jedenfalls scheinen sich die verschiedenen Quellen durch das ganze Buch Genesis zu ziehen.²

Schauen wir uns die Schöpfungstexte etwas genauer an. Der Elohist beginnt mit den bekannten Worten:

*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde
Und die Erde war wüst und leer [tohu wa bohu]
Und es war finster auf der Tiefe;
Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.*

*Und Gott sprach: Es werde Licht!
Und es ward Licht.
Und Gott sah, dass das Licht gut war.
Da schied Gott das Licht von der Finsternis
Und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.
Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.*

An diesem ersten Tag scheidet Gott also das Licht von der Finsternis. Ein erster Trennungsprozess erfolgt.

In diesem Stil geht es nun weiter in der Erzählung. Am zweiten Tag macht Gott eine „Feste“ oder „Firmament“ (vermutlich ein festes Gewölbe), um die Wasser über dieser Feste von den Wassern unterhalb der Feste zu scheiden. Die Feste nannte Gott „Himmel“.

Am dritten Tag lässt er aus den unteren Wassern das trockene Land, also die Erde erstehen, um so Wasser und Erde voneinander zu trennen. So kann er auf der Erde Sträucher und Bäume wachsen lassen.

Am vierten Tag setzt er Sonne, Mond und Sterne an die Feste, „die da scheiden Tag und Nacht“.

Am fünften Tag erschafft Gott allerlei Getier und Fische im Wasser sowie die Vögel unter der Feste des Himmels. Auch hier zeigt sich eine Zweiteilung von Wasser und Luftraum.

Am sechsten Tag schließlich macht Gott „die Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art“. Danach beschließt Gott, den Menschen zu machen, „ein Bild, das uns gleich sei“. Und „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib.“ Wiederum erkennen wir eine Zweiteilung von Tier und Mensch.

Und Gott „ruhte am siebenten Tag von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.“ Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn. Und so schließt der Bericht mit den Worten: „So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden.“ (Gen. 2, 4)

² Manche Alttestamentler haben gemeint, innerhalb elohistischen Texte noch eine weitere, dritte Quelle erkennen zu können, die sie „Priesterschrift“ nannten.



Der Bericht von Genesis 2

Ganz anders der Schöpfungsbericht, der ab Gen. 2, 5 erzählt wird. Es wird gesagt, dass am Anfang noch keine Pflanzen da waren und auch noch kein Mensch, „denn Gott Jahweh hatte noch nicht regnen lassen auf Erden ... aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete das Land“.

Nun machte Gott den Menschen „aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase“. Und Gott pflanzte einen Garten und setzte den Menschen dort hinein. Dann ließ Jahweh wachsen „allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen“, darunter, in der Mitte des Gartens, den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, von dem Gott dem Menschen gebot, dass er davon nicht essen dürfe.

Erst danach machte Gott die Tiere auf dem Feld und die Vögel unter dem Himmel und „brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe, wie er sie nannte“. Und weil die Tiere offenbar in Pärchen auftraten, vermisste der erste Mensch ein Gegenstück oder eine Gehilfin, „die um ihn sei“. So ließ Jahweh einen Schlaf über ihn kommen, entnahm ihm eine Rippe und formte daraus ein Weib, das Gott zu ihm brachte. „Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht.“

Die jahwistische Erzählung geht im dritten Kapitel weiter mit der Verführung durch die Schlange, dem Sündenfall durch das Essen der verbotenen Frucht, der Erkenntnis der eigenen Nacktheit, dem Aufkommen der Scham und daraus folgend das Verstecken vor Gott sowie schließlich die endgültige Vertreibung des Menschenpaares aus dem Paradies.

Die Unterschiede zwischen dem Bericht des Elohisten und demjenigen des Jahwisten betreffen also nicht nur Sprache und Stil des Textes, sondern auch bemerkenswerte inhaltliche und weltanschauliche Divergenzen. Im ersten Bericht scheint das damals übliche Weltbild von der „Käseglocke“ vorausgesetzt zu sein, wonach sich über einer flachen Erde eine gewölbte Feste erstreckt, an deren Wölbung sich die Gestirne bewegen. Oberhalb der Feste befinden sich die oberen Wasser, die den Regen verursachen; und unterhalb und jenseits der Erde befinden sich die unteren Wasser, dank derer die Wasserquellen hervorbrechen und Brunnen gebohrt werden können.

Beim Elohisten in Gen. 1 wird der Mensch erst geschaffen, nachdem alles andere bereits vorhanden ist. Die Erschaffung des Menschen ist der kulminierende Höhepunkt einer sich aufbauenden spannungsreichen Erzählung, und der Mann und die Frau werden gleichzeitig, nämlich am Nachmittag oder Abend des letzten Schöpfungstages erschaffen, wobei es hier noch einen weiteren Höhepunkt gibt, nämlich die Ruhe des siebten Tages, wodurch der jüdische Sabbat als kultischer Ruhetag seine Herkunft und Bedeutung erhält. Beim Jahwisten hingegen steht die Erschaffung des Menschen ganz am Anfang, und erst danach werden Pflanzen, Tiere und – zuletzt – die Frau geschaffen.

In Bezug auf das Verhältnis des Menschen zu Gott gibt es zwischen beiden Berichten einen feinen, aber bedeutenden Unterschied: Heißt es beim Elohisten, dass Gott den Menschen „nach seinem Bilde“ erschuf, der Mensch also quasi Gott gleich sei, so wird der Mensch in Gen. 2 gerade davor gewarnt, Gott gleich sein zu wollen, weshalb er nicht von der Frucht des Baums der Erkenntnis des Guten und Bösen essen soll. Die Versuchung der Schlange hat genau dieses zum Inhalt: „An dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ (Gen. 2, 5) Und genau so kam es. Sie aßen von der Frucht, erkannten, was gut und böse ist, es „wurden ihnen beiden die Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze ... und Adam versteckte sich mit



seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes Jahwehs unter den Bäumen im Garten“ (Vers 7 u. 8). Später beklagt Gott, dass „der Mensch ist geworden wie unsereiner“, weshalb er den Menschen aus dem Garten Eden verbannt. Die Gottgleichheit wird beim Elohisten als Idealzustand des Menschen verstanden, beim Jahwisten hingegen als Versuchung und Versündigung, die den Menschen das Paradies kostet.

Das alte und das moderne Weltbild

Wir sehen: Die Unterschiede zwischen den beiden Schöpfungserzählungen der Genesis sind nicht zu leugnen, auch wenn diese Abweichungen über viele Jahrhunderte nicht als widersprüchlich zueinander bewertet, sondern als komplementäre Ergänzungen verstanden wurden. Gleichwohl kommen wir nicht umhin, nicht nur die Verschiedenheit der biblischen Schöpfungsberichte zueinander festzustellen, sondern darüber hinaus auch ihre grundsätzliche Unvereinbarkeit mit den modernen naturwissenschaftlichen Weltentstehungserklärungen. Auch wenn diese Unvereinbarkeit offensichtlich ist, will ich sie hier der Vollständigkeit halber ganz kurz skizzieren.

In Gen. 1 existiert das Urmeer vor allem anderen, noch lange vor Erschaffung der Erde oder der Gestirne. Am ersten Tag wird das „Licht“ erschaffen, das eine Qualität eigener Art darstellt und nicht in einen direkten Zusammenhang mit der Sonne, dem Mond oder den Sternen gebracht wird, die ja erst am vierten Tag erschaffen werden.

In Gen. 1 ist der Mensch zwar Endpunkt und Höhepunkt der Schöpfung (wiewohl man auch die Sabbatruhe als kulminierenden Höhepunkt verstehen könnte), er steht jedoch keineswegs im Zentrum der Schöpfungsgeschichte. Vielmehr scheint in Gen. 1 zunächst die Erschaffung der Elemente Licht, Wasser, Luft und Erde im Vordergrund zu stehen, bevor mit der Erschaffung der Pflanzen, der Fische und Vögel, der Landtiere und schließlich der Menschen die Belebung der Welt stattfindet.

In dieser Abfolge der Schöpfungsvorgänge haben manche Leser einen Hinweis auf die evolutionäre Entstehung des biologischen Lebens gesehen, doch sollte man diesbezüglich nicht allzu viel hineinlesen, da es auch dem unaufgeklärten Menschen nicht entgangen sein wird, dass es einen Unterschied zwischen der unbelebten und der belebten Welt gibt sowie zwischen dem primitiveren und dem höheren Leben. Außerdem scheint der Schöpfungsbericht von Gen. 2 diese schöne Reihenfolge zu durchqueren, indem er den (männlichen) Menschen noch vor den Pflanzen und Tieren entstehen lässt. Anders als in Gen. 1 steht der Mensch in Gen. 2 ganz offensichtlich im Mittelpunkt des Schöpfungsaktes und der Welterschaffung. Alles rankt sich um ihn. Für ihn werden die Pflanzen und die Tiere erschaffen. Auf ihn ist alles Erschaffene ausgerichtet.

Ganz anders das heutige Weltbild. Nach dem derzeitigen naturwissenschaftlichen Weltbild steht am Anfang unseres sichtbaren Universums (vor ca. 14 Milliarden Jahren) vermutlich eine punktuelle Singularität, die als Urknall bezeichnet wird, aus der sich der bis heute expandierende Kosmos entwickelte, wobei sich nach einer gewissen Zeit der Abkühlung nicht nur Materie herausbildete, sondern auch der Raum. Durch Unebenheiten bei der Ausbreitung entstanden dank der Schwerkraft materielle Zusammenballungen, die schließlich die ersten leuchtenden Sterne und Sternenhaufen, sogenannte Galaxien, ergaben. Die ersten Sterne und Schwarzen Löcher verbrannten, explodierten und ergaben den Sternenstaub, aus dem wiederum neue Sterne und Planeten entstehen konnten. In einer von Milliarden von Galaxien verdichtete sich vor rund 5 Milliarden Jahren eine Staubwolke zu unserer Sonne und zu den uns bekannten Planeten unseres Sonnensystems, einschließlich



unserer Erde. Das Alter unseres Heimatplaneten wird auf rund viereinhalb Milliarden Jahre geschätzt. Innerhalb der ersten zwei bis drei Milliarden Jahre der Erde hat sich nach den Vorstellungen der Naturwissenschaftler primitives Leben vermutlich im Wasser gebildet, das sich in einem unaufhörlichen Prozess der Entwicklung, der Anpassung und des Überlebenskampfes zu höheren Lebewesen und schließlich zum geistbeseelten Menschen entwickelt hat.

Der biblische Schöpfungsbericht weiß von alledem nichts. Weiß nichts von Urknall und Milchstraßen, nichts von Supernovae und Neutronensternen, nichts von Fusionsprozessen, welche die Sonne zum Leuchten bringen, nichts von Kontinentalverschiebungen und von Evolutionsgesetzen. Es ist hier die grundsätzliche Unvereinbarkeit zwischen dem modernen Weltbild und den biblischen Weltentstehungsgeschichten festzustellen, und wir sind gut beraten, den biblischen Text nicht als naturwissenschaftliche, sondern als theologische Wahrheit und als ein kulturhistorisches Zeugnis zu betrachten. Aber worin, so ist zu fragen, besteht die theologische Botschaft des biblischen Berichtes?

Die theologische Deutung

Eine umfassende theologische Deutung der biblischen Schöpfungstexte ist hier aus Platzgründen nicht möglich. Deshalb wollen wir die theologische Deutung des biblischen Schöpfungsberichtes am besten durch einen Vergleich der biblischen Weltentstehungsgeschichten mit der babylonischen Schöpfungsgeschichte, dem Enuma Elisch, herausarbeiten. Man muss dazu berücksichtigen, dass ein großer Teil des jüdischen Volkes im sechsten Jahrhundert v.Chr. von den Babyloniern aus Palästina an den Euphrat und Tigris ins Exil weggeführt wurde und dort jahrzehntelang in Gefangenschaft blieb. Hier sahen sich die monotheistischen Juden mit den polytheistischen Vorstellungen der Babylonier konfrontiert, was zu einer weltanschaulichen Abgrenzung führte. Diese Abgrenzung hat sich offensichtlich auch in den unterschiedlichen Weltentstehungsmythen niedergeschlagen.

Die biblischen Schöpfungsgeschichten, die ja Traditionen der hebräischen Kultur und Religion darstellen, grenzen sich inhaltlich gegen die Vorstellungswelt der Babylonier ab. Während im Enuma Elisch zahlreiche Götter vorkommen – männliche und weibliche, dazu mehrere Generationen von Göttern: Großväter und Großmütter, Götterväter und Göttermütter, Göttersöhne und Göttertöchter – beschränken sich die hebräischen Texte auf nur einen Gott, der in Gen. 1 *elohim* (ein singular verwendeter Plural) genannt und in Gen. 2ff als *Jahweh* bezeichnet wird.

Im babylonischen Schöpfungsbericht scheint ein Verwischen von Göttern und Schöpfung vorzuliegen, denn es müssen die Götter erst erschaffen werden; teilweise werden sie mit den Elementen Luft und Wasser identifiziert. Das unterirdische Wasser wird mit dem Gott Apsu gleichgesetzt, während das Urmeer mit der Göttin Tiamat ineins gesetzt wird. Auch die Kinder von Apsu und Tiamat werden Bereichen dieser Welt zugeordnet. Es gibt Anu, den Gott des Himmels; Enlil, den Gott des Windes und des Weltalls; Ea, den Gott des Wassers; Sin, den Gott des Mondes; Schamasch, den Gott der Sonne; und schließlich auch Marduk, den Gott Babels, den herrlichsten und mächtigsten der Götter.

Im biblischen Bericht hingegen wird Gott gänzlich als vor und außerhalb der Schöpfung gedacht. Allenfalls schwebt sein Geist einem Nebel gleich über den Urwassern, doch im Wesentlichen muss Gott als Hervorbringer seiner Schöpfung und nicht Teil derselben gedacht werden. Nach Gen. 1 bringt er die Welt allein durch sein gesprochenes Wort hervor,



nach Gen. 2 scheint seine Schöpfungshandlung sehr viel konkreter: Er „machte“ den Menschen „aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.“ (Gen. 2,7) Ähnlich pragmatisch die Erschaffung Evas: „Und Gott Jahweh baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.“ (Vers 22) Auch wenn Gott hier sehr anthropomorph (d.h. menschenförmig) beschrieben wird, wird er nie Teil der Schöpfung, sondern bleibt stets jenseits von ihr, auch wenn er beliebt, in der Kühle des ausgehenden Tages noch einen Abendspaziergang durch des Menschen Paradies zu machen (Vers 8).

Während nach dem Enuma Elisch die Welt teilweise durch gewaltbeladene Vorgänge entsteht und es einige fürchterliche Götterkämpfe gibt, bei denen die jüngeren Götter die älteren auf grausame Weise abschlachten, um hernach die Menschen zu erschaffen, macht der biblische Gott eine vollkommene Welt und einen vollkommenen Menschen, „denn Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe es war sehr gut.“ (Gen. 1, 31). Auch der Garten Eden, in den hinein er das Menschenpaar setzt, ist ein makellooses Habitat, dessen Idylle einzig und allein durch den Menschen getrübt wird, der sich dazu hinreißen lässt, von der verbotenen Frucht zu essen. Der Allmacht Gottes und der Vollkommenheit seiner Schöpfung steht der sündige Mensch gegenüber, durch den nicht nur die Sünde in die Welt kommt, sondern auch die Scham, die Mühsal und der Tod. Bei alledem bleibt Gott als der erhabene, vollkommene und allmächtige über aller Schöpfung und über aller Sünde.

Im Enuma Elisch wird der Mensch erschaffen, „damit er den Göttern diene und sie es bequem haben“. In der Bibel hingegen überträgt Gott dem Menschen die Verantwortung für die Schöpfung: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ (Gen. 1 28) Nach der Bibel ist der Mensch Hauptzweck und Mittelpunkt der Schöpfung, während der Mensch im Enuma Elisch eher als Beiwerk der Schöpfungsvorgänge erscheint, bei denen doch die Götter sehr viel mehr im Mittelpunkt stehen.

In den biblischen Schöpfungstexten zeigt sich Gott als ein fürsorglicher Gott, der nicht nur einen vollkommenen Menschen erschafft, ihm sogar eine Gehilfin zu Seite gibt, ihm die Benennung der Tiere aufträgt und sogar die Herrschaft über alle Pflanzen und Lebewesen, sondern hier kümmert er sich auch noch nach dem Sündenfalls um die Menschen, denen er Felle zur Bekleidung macht und deren Nachkommen er zugleich mit Wohlwollen und Sorge begleitet. Bei aller Erhabenheit des Schöpfergottes bleibt dieser Gott der Menschheit doch als ständiger fürsorglicher Begleiter verbunden. Der biblische Schöpfungsvorgang ist weniger als Weltentstehungserklärung zu verstehen denn als Hintergrund für das Drama des Menschen mit seiner ursprünglichen Vollkommenheit und seinem tragischen Sündenfall, aus dem sich die mühevollen Lebenswirklichkeit des jetzigen Menschen ergibt, wie sie sich dem Leser bzw. Hörer des Schöpfungsberichts darstellt.

Die tiefenpsychologische Deutung

Schon die Herausarbeitung der theologischen Unterschiede zwischen den biblischen Schöpfungsberichten und dem babylonischen Enuma Elisch zeigt, wie grundlegend anders die Schöpfungsgeschichten daher kommen. Jeder Schöpfungsmythos hat seine eigene Dramatik und Erzählfolge. Die Unterschiede sind enorm. Dennoch haben alle Weltentstehungsmythen, nicht nur die biblischen, erstaunliche Gemeinsamkeiten, übereinstimmende Muster, die der emeritierte Psychologieprofessor Norbert Bischof



tiefenpsychologisch deutet.³ (Siehe dazu auch meinen Aufsatz „Die psychogenen Ursachen der Weltentstehungsmythen.“)

Auch Gen. 1 beginnt zunächst mit der Vorwelt als einem ununterscheidbaren, unstrukturierten Ganzen, mit einer leeren Erde und einer finsternen Urflut, über welcher der Geist Gottes als Nebel brütet. (Dabei sollte man „Erde“ und „Urflut“ an dieser Stelle nicht allzu wörtlich nehmen, da die eigentliche Trennung von Meer und Festland erst am dritten Schöpfungstag erfolgte.) Norbert Bischof sieht in diesem leeren, dunklen und nebligen Zustand den Widerhall der frühkindlichen Phase des Menschen, der sich in einer Art symbiotischen Einheit mit seiner Umwelt erfährt, ohne sich selbst als ein Individuum getrennt von dieser Welt wahrzunehmen. Erst ab der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres erwacht im Kind allmählich das Bewusstsein der eigenen Identität und der Unterscheidung zwischen sich und der Umwelt, zwischen sich und den Eltern sowie zwischen der Mutter und dem Vater.

Nach dem Urzustand folgt der eigentliche Schöpfungsakt, der zunächst die Teilung von Licht und Finsternis bewirkt. Das Licht ist der Gegensatz von Dunkelheit und symbolisiert, mythologisch gesprochen, das erste frühmenschliche Erwachen aus einem dunklen Trancezustand. Der Trennung von Dunkelheit und Licht folgen weitere Trennungen, die mythologisch alle als frühkindliche Gewährwerdung des eigenen Getrenntseins von der Welt gedeutet werden: die Trennung der Wasser unterhalb der Feste von den Wassern oberhalb der Feste, die Teilung von Wasser und Himmel sowie von Wasser und Festland. Auch die am vierten Tag geschaffene Sonne und der Mond teilen den 24-Stunden-Tag in einen hellen Tag und eine dunkle Nacht auf, und auch der fünfte Tag sieht eine Zweiteilung: die der Fische im Wasser und der Vögel in der Luft. Am sechsten Tag werden die Tiere und der Mensch geschaffen. Und selbst der Mensch kommt paarweise daher.

Schöpfung bedeutet hier: Teilung. Das drückt sich sogar im hebräischen Wort für Schöpfung aus. Das Wort *bara* im Titel „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, bedeutet sowohl „erschaffen“ als auch „teilen“. Man könnte also sehr wohl lesen: „Am Anfang teilte Gott Himmel und Erde“, womit erneut klar wird, dass es sich hier um eine Überschrift und nicht um einen ersten Schöpfungsvorgang handelt, da, wie in vielen anderen Schöpfungsmythen zu sehen, zunächst der ungeteilte Urzustand beschrieben wird, bevor sich dann die Teilung bzw. Schöpfung vollzieht. Es ist *Elohim*, der diese Teilungen durch sein allmächtiges Wort bewirkt. In diesen Teilungsvorgängen sieht Bischof die Reflexion des erwachten Ich-Bewusstseins, das sich seiner selbst gewahr wird und sich somit seine eigene Welt erschafft. Das Kind wird nun durch diesen Schöpfungsprozess in die Lage versetzt, sich und seine Umgebung zu unterscheiden und auch seine Umgebung genauer zu differenzieren, d.h. aufzuteilen.

Bischof sieht übrigens in dem Gott von Gen. 1 das erwachende Ich oder Ichbewusstsein, das nun die Teilung der Welt vornimmt. „Nach dem psychogenetischen Deutungsprinzip, dem wir bisher gefolgt sind“, so Bischof, „repräsentiert dieser Elohim ... das *Ich* zwischen den Elternmedien.“⁴ Gott *Elohim* ist also das auseinanderbrechende Ich-Prinzip, das sich zwischen die (mütterlichen) Wasser der Urflut und die (väterlichen) Wasser des Himmels zwängt.

Anders ist es bei der jahwistischen Schöpfungserzählung von Gen. 2, die in ihrer Urform als älter eingestuft wird denn der elohistische Bericht des ersten Kapitels. Beim Jahwisten

³ Norbert Bischof, *Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben*, Piper, München 2004.

⁴ Bischof, S. 336.

wird die Existenz der Erde bereits vorausgesetzt, aber es fehlen noch die Pflanzen, die Tiere und vor allem der Mensch, der als erstes geschaffen wird, und zwar aus dem Staub der Erde und dem Odem Jahwehs. Der Mensch (hebräisch *adam*) steht in einer besonderen Beziehung zur Mutter Erde (hebräisch *adama*), sieht sich aber auch einem allmächtigen Vater (Jahweh) gegenüber, so dass wir hier eine Polarität von Erde (unten) und Jahwe (oben) haben, während das Menschenpaar das Ich-Prinzip versinnbildlicht, das im Zentrum steht. Anders als beim Elohisten, wo *Gott* die Trennung verursacht, ist es beim Jahwisten der *Mensch*, der im Verbund mit der Schlange die heile Welt zerstört und damit die (negativ verstandene) Trennung vom Paradies bewirkt.



Die Versuchung durch die Schlange im Garten Eden⁵

Aus dem Umstand, dass beim Elohisten Gott, beim Jahwisten der Mensch die Trennung bewirkt, erklärt sich nach Bischof auch die Tatsache, dass gemäß dem Elohisten von Gen. 1 der Mensch als „gottgleich“ beschrieben wird („nach dem Bilde Gottes schuf er ihn“), während beim Jahwisten die Gottgleichheit als eine Art Betriebsunfall gewertet wird, die den Ausschluss aus dem Paradies zu Folge hat („Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist ... Da wies ihn Gott Jahwe aus dem Garten Eden.“ Gen. 3, 22-23)

Es wird erkennbar, dass beim Elohisten (Gen. 1) der 6-tägige (von Gott verursachte) Trennungsvorgang positiv als vollkommene Schöpfung wahrgenommen wird, während

⁵Quelle: http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.biblio-labirint.info/images/adam-eva-3.jpg&imgrefurl=http://www.biblio-labirint.info/pages/adam.htm&h=420&w=281&sz=28&hl=de&start=56&tbnid=VwwQF6StpL9ECM:&tbnh=125&tbnw=84&prev=/images%3Fq%3DAdam%2BEva%26start%3D40%26ndsp%3D20%26svnum%3D10%26hl%3Dde%26lr%3Dlang_de%7Clang_en%26sa%3DN



beim Jahwisten der Trennungsvorgang (Sündenfall und Erkenntnis von Gut und Böse) als verlorengegangenes Paradies beklagt wird. Bischof schlussfolgert darum, „dass der jahwistische Text zu den *nostalgischen*, die Priesterschrift [der Elohist] hingegen zu den *emanzipatorischen* Mythen zu rechnen ist“.⁶ Damit können wir einen weiteren wesentlichen Unterschied zwischen Gen. 1 und Gen. 2f konstatieren.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich betonen, was auch Bischof zugesteht: dass nämlich die tiefenpsychologische Deutung keinen Beweischarakter hat, aber ich will auch anerkennen, dass ihr eine hohe Plausibilität innewohnt, die darin liegt, dass die frühkindlichen Phasen in nahezu allen Weltentstehungsmythen wiedererkennbar sind.

Wenn wir das psychogenetische Deutungsprinzip der Schöpfungsmythen allgemein bejahen, so können wir in diesem Zusammenhang die Frage stellen, wie man sich das Einfließen des frühkindlichen Erlebens des Menschen in die traditionellen Erzählungen der Völker und Kulturen vorzustellen hat. Ich gehe davon aus, dass jeder Versuch eines Geschichtenerzählers, die Entstehung der Welt narrativ nachzuzeichnen, immer beeinflusst wurde von der tief im Unbewusstsein verwurzelten traumatischen Erfahrung der subjektiven Weltentstehung, wie sie der Erzähler als 2-3-jähriges Kind erfahren hat.

Klar ist, dass dieses Einfließen des frühkindlichen Erlebens in die Tradition unbewusst geschah und dass sich die unbewussten Elemente jeweils mit anderen, rationalen Vorstellungen vermischt haben: Da ist zum einen die reine Beobachtung der vorfindlichen Welt, die von der Tradition aufgegriffen wird (etwa dass der Regen von oben kommt und das Quellwasser von unten oder dass die Gestirne sich allesamt um die Erde drehen); auch geographische Besonderheiten flossen in die Mythen ein (dass das Paradies am Euphrat und Tigris lag), und natürlich haben auch die religiösen und theologischen Auffassungen ihren Einfluss auf die Schöpfungsmythen genommen: die spezifische Götterwelt ebenso wie die moralischen Vorstellungen eines Volkes.

Zusammenfassung

Die biblischen Schöpfungstexte von Gen. 1 und Gen. 2 müssen unter verschiedenen Gesichtspunkten und im Sinne unterschiedlicher Deutungsebenen verstanden werden: als Weltentstehungsmodelle, als theologische Konzeptionen, als kulturhistorische Dokumente und als psychogenetische Mythologien, die der frühkindlichen Erfahrung der Ichwerdung und subjektiven Weltentstehung entspringen. Die biblischen Schöpfungsgeschichten sind keine historisch-naturwissenschaftlichen Dokumente und stehen nicht in Konkurrenz zu den modernen kosmologischen Weltentstehungstheorien, wie wir sie heute kennen. Nur wer die verschiedenen Deutungsebenen zu würdigen weiß, wird den biblischen Texten wirklich gerecht.

⁶ Bischof, S. 340.